

PULS am Puls von Lorenz Vinzens

Autor(en): **Zoller, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **26 (1984)**

Heft 1: **IV-Rente**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PULS AMPULS

VON



Lorenz Vinzens

Lorenz Vinzens

Christine und ich kurven zuerst in halb Bümpliz herum, um crèmeschnitten zu kaufen, die Lorenz sehr liebt; das war in der kurzen zeit, in der ich mit ihm zusammenwohne, leicht festzustellen. Später sitzen wir in Lorenz' zimmer um den runden holztisch. Sein zimmer ist hell und luftig. Vor kurzem hat er das grosse pult und den schweren schrank weggegeben und sich neu eingerichtet.

Während wir unser zvieri geniessen, fällt mein blick auf eine ehrenmeldung an der wand. Darauf steht, dass Lorenz den vierten rang im differenzschwimmen erreicht hat. Er erklärt uns, was das bedeutet: Man muss zweimal die gleiche strecke wenn möglich in der gleichen zeit schwimmen. Der unterschied wird gemessen. So haben schwerbehinderte die gleichen chancen. Die idee gefällt mir. Ich weiss, dass Lorenz jeden dienstagabend vom kio-bus abgeholt wird und zum schwimmen geht, während ich faul und bequem zuhause bleibe. Ob ich mich doch einmal aufraffe, mitzugehen? Das schwimmen tut Lorenz gut. In der gruppe, in der auch einige geistig behinderte sind, fühlt er sich wohl, aber er hat eigentlich zu niemandem eine tiefere beziehung. (Nelly ist da natürlich eine ausnahme!) Aber er weiss, dass er sonst kaum die konsequenz aufbringen würde, regelmässig zu schwimmen.

Sport bedeutet für Lorenz nicht eine selbstbestätigung, nicht befriedigung seines ehrgeizes, sondern etwas, das er sich selbst zuliebe tut. Neben dem schwimmen spielt er fussball, unternimmt waldläufe und ist häufig mit dem velo unterwegs. Und vom sport ausgehend, kommt Lorenz auf etwas zu sprechen, das ihn auch sonst sehr wichtig dünkt: «Ich will von meinen voraussetzungen ausgehen und versuchen, ich selber zu sein. Lorenz soll Lorenz bleiben, ich will mich nicht einfach anpassen. Häufig gelingt mir das leider noch nicht. Ich bin ja auch noch jung und auf der suche. Meinen weg kenne ich noch nicht so genau.»

Die wohngemeinschaft ist wichtig für Lorenz. Zehn menschen, 7 nichtbehinderte und 3 behinderte, wohnen in dem kleinen haus an der Wangenstrasse in Bümpliz. Zehn menschen, die nicht nebeneinander, sondern miteinander leben wollen. Zwar denkt jeder anders, empfindet anders, hat eine andere vergangenheit und eine andere zukunft. Das ist eine herausforderung, nicht leicht, nicht einfach, aber ein grosses übungsfeld, mit andern und mit sich selber umzugehen, anspruchsvoll.

Lorenz hat die chance wahrgenommen. Er hat viel gelernt und ist selbstsicher geworden. Darum wäre er nicht abgeneigt, auch eine andere wohnform auszuprobieren, eine kleinere wohngemeinschaft würde ihn locken. Er ist noch jung, will neue erfahrungen sammeln und ist bereit, auch ein risiko einzugehen. Hier in dieser grossen wg sieht er nicht mehr sehr viele veränderungsmöglichkeiten, es ist alles eingespielt. Zudem hofft er in einer kleineren gruppe mehr zeit für sich zu haben. Vielleicht würde er dann malen, mundharmonika oder panflöte spielen lernen.

Lorenz arbeitet halbtags auf dem sozialdienst in Bümpliz. Für zwei sozialarbeiter erledigt er verschiedene arbeiten wie lohnverwaltungen, korrespondenzen, sitzungsprotokolle usw. Die arbeit gefällt ihm gut, sie ist abwechslungsreich und befriedigt ihn, besonders weil er mit menschen zu tun hat. Nun ist er bald zwei jahre dort. Aber er will nicht sein ganzes leben lang in einem büro arbeiten, dazu sei er zu unruhig und zu zappelig, meint er lachend.

Uns interessiert es, wie Lorenz den Ce Be eF sieht. Vor zwei jahren war er im lager in Pont-Main, und es gefiel ihm ausgezeichnet. Als Ursula Eggli, die auch hier wohnt, ihm die ziele und die bedeutung des Ce Be eF erklärte, trat er in den verein ein. Bis jetzt war er eher abwartend bei den grossen diskussionen und hat eher zu zweit oder in kleinen gruppen geredet. Seine mitarbeit in der spendegeldergruppe war interessant, das thema betrifft ihn.

Vor zwei jahren war die berner regionalgruppe recht aktiv. Man traf sich am stamm und verabredete sich für die verschiedensten unternehmungen. Meistens war es ein aufsteller. Aber immer die gleichen organisierten etwas, und andere – darunter auch Lorenz – waren eher konsumenten. Und nun läuft kaum mehr etwas. Einerseits dünkt es Lorenz schade, andererseits findet er, dass seine freie zeit ziemlich ausgefüllt ist.

Der Ce Be eF hat Lorenz' politisches interesse geweckt. Wie sich sein weiteres engagement entwickeln wird, weiss er noch nicht. Die zeit wird es zeigen.

Nun erzählt Lorenz von seiner kindheit. Vor 22 jahren wurde er an weihnachten in Basel geboren. Den eltern fiel es zuerst schwer, das contergan-kind mit seinen viel zu kurzen ärmchen und den etwas missgestalteten händen zu akzeptieren. Lorenz' vater arbeitete in einer chemischen fabrik, morgens früh noch als bäcker, um seine familie durchzubringen. (Lorenz ist das zweitälteste von vier kindern.) Mit 45 jahren lernte Lorenz' vater noch den beruf des krankenpflegers. Das misstrauen gegen die chemie war sicher auch einer der gründe, die ihn dazu bewogen, in diesem alter und als familienvater einen solch ungewöhnlichen schritt zu tun.

Lorenz ist froh darüber, dass seine mutter ihn überall ganz selbstverständlich mitgenommen hat. Dass er behindert ist, merkte er vor allem am mitleid, das ihm entgegengebracht wurde; geld und schokolade wurden ihm mit lauten und zuckersüssen worten überreicht, damit alle umstehenden auch merkten, wie edel und grossmütig die spenderin war. Sonst genoss Lorenz eine unbeschwerte kinderzeit. Er besuchte eine kleinklasse. Die kinder akzeptierten ihn ohne weiteres, er hatte auch immer freunde. Nur die kleinen kinder liebte er nicht besonders, weil sie, die weltentdecker, lauthals ihre beobachtungen über seine hände in die welt posaunten.

Lorenz' eltern konnten ihm nur wenig helfen bei den schulaufgaben, und so entwickelte er sich rasch zur selbständigkeit. Allein hat er im letzten schuljahr der IV-berufsberatung telefoniert. Er wusste nicht, was er lernen wollte, noch was möglich war für ihn. So war er ganz zufrieden, ins Rossfeld nach Bern zu kommen, um sich

kaufmännisch auszubilden. Der abschied von zuhause fiel ihm nicht leicht, jedes wochenende fuhr er heim. Als er seine erste freundin kennenlernte, änderte sich das.

Nach drei schuljahren im Rossfeld und einem zusätzlichen praktikum machte er den abschluss als büroangestellter. Im praktikumsjahr fragte ihn sein lehrer, ob er in die wohngemeinschaft ziehen wolle. Er war sofort bereit dazu. Im Rossfeld hatte es ihm sehr gut gefallen, es war ein familiärer betrieb. Seine klasse hatte einen guten zusammenhalt und unternahm sehr viel. Nachdem Lorenz aber nicht mehr intern wohnte, wurde der kontakt schlechter, und er merkte im nachhinein, dass die kameradschaft eigentlich sehr oberflächlich gewesen war. In der wg waren die auseinandersetzungen ernsthafter und tiefer, er lernte reden, teilen, eine gemeinschaft pflegen, und ein neuer freundeskreis, auch ohne behinderte, tat sich ihm auf. In einer gruppe, in der er der einzige behinderte ist, fühlt er sich wohler. Es wird weniger über behinderungen gesprochen, als wenn mehrere behinderte zusammen sind. «Ob da wohl meine knörze mitspielen?» fragt sich Lorenz. «Schliesslich entspreche ich den idealen, die man sich von einem mann macht, bei weitem nicht: mächtige brust, breite schultern, starke arme... Vom bauchnabel abwärts habe ich meinen körper gern, aber der obere teil macht mir mühe. Wenn ich so herumknorzen muss, bis ich in den kleidern stecke, liebe ich meinen körper überhaupt nicht. Aber ich möchte gerne lernen, mich so zu akzeptieren, wie ich bin.»

«Braucht es aber nicht einen anstoss von aussen? Dass du merkst, dass andere dich gern haben, wie du bist?» fragt Christine. «Kannst du das allein lernen, das akzeptieren und gern-haben?» «Den grössten teil muss ich selber dazu tun. Eine frau, die mich liebt und akzeptiert, meine fähigkeiten schätzt, die an einem andern ort liegen, klar, die hilft mir schon. Aber letztlich muss ich doch selber den weg zu mir finden. Ich möchte soweit kommen, dass ich mich schön und gut finde...»

Barbara Zoller, Wangenstr. 27, 3018 Bern

PULS aktuell

Eine eidg. kommission für behindertenfragen – was soll das ?

Die einigkeit, mit der im behindertenwesen eine eidg. kommission für behindertenfragen gewünscht wird, erstaunt auf den ersten blick. Einigkeit ist ja sonst nicht gerade das markenzeichen dieser «branche». Schaut man genauer hin, löst sich die einheit in viele, recht unterschiedliche vorstellungen – ja, wunschvorstellungen – auf. Die einen wünschen sich eine bessere koordination unter den behindertenor-